Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 96 (2021)

Heft: [2]: Wohnen und beleben

Artikel: "Es gibt einen Gegentrend"

Autor: Krucker, Daniel / Egger, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-977412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SAB-PRÄSIDENT THOMAS EGGER ÜBER WOHNEN IM BERGGEBIET

«Es gibt einen Gegentrend»

INTERVIEW UND FOTO: **DANIEL KRUCKER**

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) setzt sich seit 1943 für die Interessen der Bevölkerung im Berggebiet ein. Direktor Thomas Egger erklärt, was es braucht, damit Junge in der Herkunftsregion bleiben oder dorthin zurückkehren.

***Wohnen*extra: Gemäss einer eidgenössischen Statistik von 2019 wächst die Bevölkerung auch in den Berggebieten, langsamer zwar als im Schweizer Mittel, aber immerhin. Alles also in bester Ordnung?**

Thomas Egger: Nur bedingt. Das Gesamtwachstum ist vor allem auf die Entwicklung funktionaler Zentren wie Chur, Ilanz, Altdorf oder Sion zurückzuführen. Diese wirtschaftlichen Hotspots braucht es auch, um die umliegenden Berggemeinden als Wohnstandorte positionieren zu können. Auch der Tourismus trägt einen Teil zum Bevölkerungswachstum bei. In eher peripheren und wirtschaftlich monostrukturierten Regionen ist die Überalterung aber ein grosses Thema. Es gibt darum noch viel zu tun für Gemeinden, die stagnieren oder gar rückläufig sind.

Mit welchen Strategien und Massnahmen packen Sie diese Problematik an?

Ein Schlüssel dazu ist die junge Generation. Aus unserer Sicht ist es gut, wenn die Jungen für die Ausbildung ihre Herkunftsregion verlassen. Aber wir müssen Möglichkeiten schaffen, dass sie wieder zurückkehren können. Aus Befragungen wissen wir, dass ein Grossteil das auch tun möchte. 2014 haben wir deshalb das Jugendforum ins Leben gerufen. Dieses formuliert seitdem immer wieder die drei gleichen Forderungen, die erfüllt sein müssen, damit Junge im Dorf bleiben oder nach der Ausbildung dorthin zurückkehren: Sie wollen eine bezahlbare und zeitgemässe Mietwohnung, Freizeitangebote sowie einen guten öffentlichen Verkehr.

In Berggebieten und ländlichen Räumen gibt es genügend freie Wohnungen. Was stimmt für die Jungen nicht beim Angebot?

Mietwohnungen finden sich oft in Gebäuden aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, die schlecht unterhalten sind. Da möchte heutzutage einfach niemand mehr einziehen. Und Eigentum können sich junge Menschen nicht leisten. Darum braucht es unbedingt eine aktive Wohnraumförderung auf lokaler Ebene. Ich gebe zu, die Wohnfrage ist ein komplexes Thema: Für Neubauten beispielsweise finden Sie kaum Investoren, weil diese sehen, dass der Leerwohnungsbestand relativ hoch ist. Auch die gängige Wohnraumförderung greift aus dem gleichen Grund nur ungenügend.

Was also ist zu tun?

Wir motivieren die Gemeinden, in den Bestand zu investieren. Über das geeignete Modell muss von Fall zu Fall entschieden werden. Aus unserer Sicht bietet sich das Genos-

Thomas Egger (54) hat an der Uni Zürich Geographie studiert und lebt in Visp (VS). Seit 25 Jahren arbeitet er für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), seit 2002 als deren Direktor. 2014 hat er das Label «Jugendfreundliche Bergdörfer» und das Jugendforum der SAB ins Leben gerufen, zudem leitet er internationale Kooperationsprojekte im Alpenraum.

senschaftsmodell an. Leider scheint man im Berggebiet zu glauben, dass Genossenschaften eine städtische Erfindung seien. Dabei wurden die ersten Agrargenossenschaften in den Bergen gegründet. Da haben wir noch viel Aufklärungsarbeit vor uns.

Zurzeit erarbeitet die SAB zusammen mit dem Bundesamt für Wohnungswesen einen Leitfaden für die Wohnraumförderung in Berggebieten und ländlichen Räumen. Welche Ziele verfolgen Sie damit?

Wir zeigen anhand von konkreten Praxisbeispielen aus verschiedenen Landesgegenden, wie gemeinnütziger Wohnungsbau in kleinen Berg- und ländlichen Gemeinden gefördert werden kann. Damit wollen wir den lokalen Behörden einen Ratgeber zur Verfügung stellen und aufzeigen, wie bedeutend eine aktive Wohnstandortpolitik für die langfristige Entwicklung ist. Wenn die Gemeinden einen Entwicklungsprozess anstossen wollen, der zum Ziel hat, die Jungen im Dorf zu behalten oder auch Zuzüger anzusprechen, müssen sie einen Grundsatzentscheid fällen. Dazu gehört auch die Frage, ob sie aktiv in den Wohnungsmarkt eingreifen wollen.

Im Jugendforum werden auch ungenügende Freizeitangebote und mangelhafte Verkehrsanbindungen kritisiert. Was genau fordern die Delegierten?

Das Vereinsleben in den ländlichen Gemeinden ist zwar grundsätzlich noch sehr aktiv. Den Jungen geht es aber beispielsweise um eine verbesserte Sportinfrastruktur oder Treffpunkte für Jugendliche. Beim Verkehrsangebot hapert es vor allem in den Randstunden. Wenn man abends im Nachbardorf Fussball spielt, kommt man ohne Auto nur noch zu Fuss nach Hause. Das muss dringend verbessert werden. Auch Nachtbusse am Wochenende sind ein Thema. Mir ist bewusst, dass der Ausbau des öffentlichen Verkehrs Zeit braucht und nicht alles machbar ist, aber ich glaube, früher oder später werden solche Forderungen mehrheitsfähig.

Ein Viertel der Schweizer Bevölkerung lebt in Berggebieten, wobei die Zahl leicht ansteigt. Wer sind die Menschen, die heute ihren Lebensmittelpunkt in den ländlichen Raum verschieben?

Das ist sehr unterschiedlich. Meistens sind es Leute mit einer hohen Affinität zu den Bergen. Da sind zum einen jene, die vor Jahren abgewandert sind und wieder zurück in ihre Herkunftsregion möchten, zum Beispiel nach dem Berufsleben. Die anderen, die «New Highlander», stammen aus dem urbanen Umfeld. Diese Frauen und Männer kommen vielfach mit einem konkreten Projekt im Gepäck, lösen damit neue Impulse aus und schaffen Arbeitsplätze. Bezeichnend für sie ist ihre Eigenmotivation und ihr Glaube, dass sich ihre Ideen im ländlichen Raum besser umsetzen lassen.

Werfen wir noch einen Blick in die Zukunft. Wie entwickelt sich das Berggebiet in den nächsten zehn Jahren?

Wenn Sie mir die Frage vor zwei Jahren gestellt hätten, hätte ich sie noch anders beantwortet. Jetzt, mit den Erfahrungen der Pandemie, glaube ich, dass wir am Anfang eines Gegentrends stehen. «Zurück aufs Land» heisst die Devise. Es braucht sicher viele Aspekte, die stimmen müssen, zum Beispiel die digitale Erreichbarkeit oder Betreuungsangebote für Familien, wie sie im Übrigen auch immer öfter zur Verfügung stehen. Ich bin aber überzeugt, dass die Krise etwas ausgelöst hat, das langfristig wirken wird. Ich denke dabei auch an die Idee, sich wieder vermehrt um regionale Wirtschaftskreisläufe zu kümmern. Darum glaube ich, dass wir am Beginn einer neuen Entwicklung stehen und positiv in die Zukunft blicken dürfen.